

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 263

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 210

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die in der Zeitung: Sonntagsblätter oder deren Raum 30 Pfennig. Resten am Schluss des Verhältnisses: Zeit für die Zeit 10 Pfennig. Anzeigenannahme von Geschäftsstellen in der Zeitung: bei allen bekannten Verlegern. Expeditionen: Verlagsdirektion: Leipzig Nr. 20, 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Nr. 4000. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Bestandteile für Halle u. Umkreis 2.50 Mk. Für die Bahn bezogen 3.50 Mk. für das Stettin. monatlich 1.50 Mk. Die Sächsische Zeitung erscheint wöchentlich dreimal, — Samstag, Sonntag und Feiertag (mit Ausnahme der Feiertage). Die Sächsische Zeitung ist ein Anhalt- und Thüringer Anzeiger. Die Sächsische Zeitung ist ein Anhalt- und Thüringer Anzeiger. Die Sächsische Zeitung ist ein Anhalt- und Thüringer Anzeiger.

Freitag, 25. Mai 1917

Der Wiederbeginn der Isonzojochlacht

Von der Westfront

Berlin, 24. Mai. An der gesamten englischen Front war die Gefechtsstätigkeit am 23. Mai gering. Auf der Westfront verliefen sich die Kämpfe. Die englische Front hat sich in einzelnen Punkten und besonders auf der französischen Front hinter der deutschen Front zu legen. Hier dem üblichen Feuer auf St. Quentin, das mehr und mehr in eine Trümmerschaube verwandelt wird, haben vor allem auch die Grotten und das von den Engländern aus dem französischen Gebiet über die Donau zu leben, das volle 15 Kilometer hinter der deutschen Front liegt. Auch dieser Stadt haben die Engländer das Schicksal von Beaune, Peronne und Quentin zugebracht zu haben.

An der Aisne-Front verlaufend die Franzosen, die ihnen am 24. Mai von den Franzosen einseitige Stellung in der Gegend von Bray wieder zu erobern. Das deutsche Verteidigungsfeuer auf die sich sammelnden Sturmtruppen verleitete bis zum Abend jeden Angriffsvorstoß. Erst bei Einbruch der Dunkelheit nach 10 Uhr veranlaßte die Franzosen, ihre Infanterie in das deutsche Verteidigungsfeuer und Granatenfeuer vorzutreiben. Der Angriff brach unter schweren französischen Verlusten vollständig zusammen, bevor die Angriffslinie die deutschen Gräben erreicht hatte.

Weiter südlich hatte am Vormittag hartes Schützengraben am Rhein der Dames ein, das 5 Uhr nachmittags nördlich von Gasseluc am Trömmelfeuer ansetzte. Der 9 Uhr abends folgende Angriff wurde glatt abgewiesen. Im deutschen Feuerzügen flüchteten die Franzosen über den befestigten Gelände in die Schutzgräben zurück, wobei sie abermals schwere Verluste erlitten.

Anstellungen in den französischen Gräben im Südengland der Champagne nördlich von Soissons wurden unter Verteidigungsfeuer genommen.

Der Aufbruch in der Westfront gemeldet erfolgte in der Gegend von Cambrai. Hier durch ein erfolgreiches Patrouillenunternehmen Besatzung eingebracht.

Botschafter Gerard als Verleumder

Berlin, 24. Mai. Amstich. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, hat sich gemäßigter gefunden, als von der deutschen Obersten Presse seit dem April und Mai 1916 hundertfältig dargestellt. Gerard ist ein Mann, der dem Gegenstand einer feiner beifriedlichen Neben zu machen. Die Gründe der Maßnahmen sind so oft wiederholt erläutert, die unverständliche Unklarheit ist so oft bargelegt und ihre Ruten zum Wohle der Bevölkerung selbst zu gewinnen nachdrücklich, das herkömmliche Vorurteil nicht zu verlieren. Gerard hat seinen Anstellungen neue unvoreingenommene Aussagen macht, sollen seine Äußerung nicht unüberprüfbar bleiben. Dabin gehört vor allem die Behauptung, daß die Sieger Ränder und Fronten des Land für das deutsche Volk und die deutsche Zivilbevölkerung herbeizuführen. Die Behauptung der deutschen Heimat hat der Oberste der des letzten Gebietes seinen Anteil gebracht. Diese ist vielmehr den Zivilisierten des letzten Nordfrankreichs zuzurechnen. Wo zur Erhaltung der deutschen Soldaten Einzelheiten entnommen wurden, sind die gleichen Fälle der französischen Landesangehörigen aus Deutschland wieder ausgeführt. Gerard's Behauptungen werden daher in das Reich überflüssig und verumrätlicher Erklärung. Man Gerard sich weiter dahin äußert, daß es allein den Anstrengungen des Papstes, des heiligen Königs und des Papstlichen Willens anheim sei, die Wiedervereinigung der Sieger Vorkämpfer zu ermöglichen, so wird bemerkt, daß die Wiedervereinigung nicht auf Grund eines beträchtlichen Grundes erfolge, sondern weil den betroffenen Verleumdern der Zurechtweisung gegeben wird, daß sie nach Beendigung der Kriege und der Wiedervereinigung des Landes in ihre Heimat zurück entlassen werden würden. Das gleichwohl ein Teil der Bevölkerung auf eigenen Wunsch in den neuen Verhältnissen verbleibe, beweist, wie wenig die Leute unter der deutschen Maßnahmen zu leiden gehabt haben.

Verrent

Rotterdam, 24. Mai. Nach „Maasbode“ sind folgende Schiffe verrent: „Dorothy Duff“, 186 Br.-Reg.-Z., aus Ostende; „Mifan“, 205 Br.-Reg.-Z., aus Rio Negro; „Suzanna“, 3566 Br.-Reg.-Z., aus London; „Mifan“, 115 Br.-Reg.-Z., 4655 Br.-Reg.-Z., aus Norfolks; „Bani“, 414 Br.-Reg.-Z., aus Liverpool; „Z. Michel“, 419 Br.-Reg.-Z., aus Rotterdam; „Z. J. J. J.“, 419 Br.-Reg.-Z., aus Rotterdam.

An den monatlichen Mitteilungen des Bureau's Berlin werden nach folgende Schiffe aufgeführt, die im Verlaufe des Krieges verloren gegangen sind: Englische Schiffe: „Alexandria“, 4467 Br.-Reg.-Z., „Wethersfield“, 375 Br.-Reg.-Z., „Mab“, 187 Br.-Reg.-Z., das norwegische Schiff „Svein“, 1125 Br.-Reg.-Z., das schwedische Schiff „Svein“, 2005 Br.-Reg.-Z., das portugiesische Schiff „Svein“, 102 Br.-Reg.-Z., die italienische Schiffe „Mab“, 47 Br.-Reg.-Z., „Mifan“, 132 Br.-Reg.-Z., „Mab“, 47 Br.-Reg.-Z., „Laroni“, 2437 Br.-Reg.-Z., „Laroni“, 412 Br.-Reg.-Z., „Laroni“, 3171 Br.-Reg.-Z., „Laroni“, 7186 Br.-Reg.-Z., das holländische Schiff „Laroni“, 412 Br.-Reg.-Z., die französischen Schiffe „Svein“, 164 Br.-Reg.-Z., „Laroni“, 716 Br.-Reg.-Z., „Laroni“, 2580 Br.-Reg.-Z., ein spanisches Schiff „Laroni“.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 24. Mai, abends. Erhöhte Artillerietätigkeit ist nur aus der westlichen Champagne gemeldet.

Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 24. Mai. Amstich wird veröffentlicht:

Oesterlicher Kriegschauplatz

An zahlreichen Stellen der Front entwickelte der Feind erhöhte Kampftätigkeit.

Italienischer Kriegschauplatz

Seit gestern mittag tobt die 10. Isonzojochlacht neuerlich mit außerordentlichem Heftigkeit. Der Anbruch der feindlichen Massen richtete sich namentlich gegen die ganze 40 Kilometer breite Front von Pava bis zum Meer. An vielen Stellen erlitten die Kämpfe auch in der Nacht keine Unterbrechung. Im Raum des Ruffa, Berges, bei Bobice und gegen den Monte Santo war der Feind am Nachmittag seine Sturmkolonnen in die Schlacht. Was östlich des Ruberges vordrang, wurde ein Opfer unserer Verteidigungsfeuer. Bei Bobice brachen sich die feindlichen Aufmärsche an der Zapfenzeit der zum großen Teil aus Infanterie und der Kavallerie erregten Infanterie-Regimenter Nr. 24 und 41. Beim Kloster Monte Santo vermehrte der Feind unsere durch sein Trümmelfeuer eingebrachten Gräben zu überfordern. Er wurde aber von unangenehm herbeiziehenden Verflüchtungen abgelenkt, auf seine Reserve zurückgeworfen und mit dieser zusammen durch unser Geschützfeuer den Berg hinabgetrieben. In derselben Stunde schickerte östlich von G. 23 zwei mächtige italienische Massentürme zum Teil schon im Wirkungsbereich unserer Artillerie, zum Teil im Nahkampf gegen unsere brave Infanterie. Besonders erhellte und barriere wurde von den viel unvortritten Kampfplätzen der Schlachtfelder genannt. Bei Tagesanbruch lagen hier unsere Stellungen und ihre Hintergründe im Trümmelfeuer der feindlichen Geschütze aller Gattungen. Gegen Mitternacht kam bei G. 23 eine der erste feindliche Infanterieangriff ins Rollen; er wurde zurückgeschlagen. Nachmittags brach der mächtige italienische Angriff gegen die ganze Front der Schlachtfelder los. Welle auf Welle trieb der Feind zwischen dem Fati Drib und dem Meer gegen unsere Linien vor. Wo eine feindliche Kolonne zusammengebrochen war, trat eine neue an ihre Stelle. Angriff und Gegenangriff walteten aufeinander. So hält das Ringen bis zur Stunde in unverminderter Stärke an. Manquungen vermochte der Gegner nur in dem weit ausladenden Abschnitt von F. 23 zu erzielen, wo wir unsere Truppen um einen Kilometer zurücknehmen mußten. Überall sonst wurden unsere Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung siegreich behauptet. Die ungarischen Reserve-Regimenter Nr. 39 und 61 und bewährte Kavallerieverbände haben ihrer Bestreitung neue glänzende Aufschlüsse erbracht.

In Kärnten und Tirol nichts von Belang mitzuteilen.

Südöstlicher Kriegschauplatz

Bei F. 23 wurde ein italienischer Ueberbrückungsversuch durch Artilleriefeuer vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

London, 24. Mai. Die Admiralität teilt mit, daß der britische Transportschoner „Transylvania“ am 24. Mai im Mittelmeer torpediert wurde. Umgekommen sind dabei 29 Offiziere, 373 Mannschaften, der Kapitän des Schiffes, ein Schiffsführer und 1 Mann der Besatzung.

G. 23, 24. Mai. Meldung des Niederländ. Tel.-Agenten. Gestern nachmittag wurde der See „L. L. L.“ aus Groningen von einem deutschen U-Boot in der Nordsee versenkt. Die drei Mann bestehende Besatzung wurde in Schweden gelandet.

Der Lloyd-Dampfer „Gneisenau“ gehoben

Brüssel, 24. Mai. Nach erfolgreicher Beendigung der Rettungsarbeiten wurde gestern abend der große Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd, der am 18. März versenkt worden war, glücklich in den Hafen von Antwerpen eingebracht. Ein Boot behandelte sich der Generalgouverneur Freiherr v. Falkenhayn sowie die Spitzen der Behörden und des Generalgouvernements.

Die Gegenzeichnung der Offiziersernennungen

Von Wilhelm von Massow.

Manchmal kommt es vor, daß eine gute Sache auf Ueberseer oder aus einer gewissen Unklarheit des Geistes durch unrichtige und unbillige Gründe gestillt wird. Als Beispiel der Gegenzeichnung der Offiziersernennungen durch den Kriegsminister (bei der Marine durch den Staatssekretär) forderte, hieß es, das beeinträchtigt das historische Treueverhältnis zwischen dem Oberhöchsten Kriegsherrn und seinen Offizieren. Tagegen wurde natürlich von der anderen Seite Einpruch erhoben, und das mit Recht. Das Treueverhältnis zwischen dem Kaiser und seinen Offizieren hat mit der Gegenzeichnung gar nichts zu tun. Man hat da das Recht, das man auf die Sache fallen lassen will, auf eine falsche Seite gestellt. Es sind andere Gründe, die allerdings nur zu einer bringenden Warnung vor der beschriebenen Ueberzeugung führen können.

Nach der preussischen Verfassung führt der König den Oberbefehl über das Heer und befehlet in ihm alle Stellen, Beförderungen, die dem Könige selbst auferlegt sind, müssen in Befehlen begründet sein. Solche Beförderungen, die die Organisation und ihre Bedingungen festlegen, entfallen. Der König trägt also ein Hindernis, wenn er etwa einem Offizier mehr Gehalt zahlen lassen will, als seiner Stelle zukommt, oder wenn er willkürlich neue Stellen oder Truppschichten schafft. Aber in allem, was die Sorge dafür betrifft, daß das Heer in guten Zustande erhalten bleibt und seiner Bestimmung entspricht, ist der König allein verantwortlich. Das liegt in dem Begriff des „Oberbefehls“, den ihm die Verfassung ausdrücklich und ohne Einschränkung vorbehält. Seit der König von Preußen deutscher Kaiser geworden ist, hat sich darin nur das geändert, was durch Reichsverfassung und Reichsgesetz hinzugekommen ist; genommen ist ihm von seiner rechtlichen Stellung gegenüber dem preussischen Heere nichts.

Was bedeutet nun die Gegenzeichnung? Sie ist das Zeichen, daß der Minister, dessen Namen unter der Unterschrift des Herrschers steht, bereit ist, die Verantwortung gegenüber der Volkvertretung zu übernehmen. Die preussische Verfassung fordert die Gegenzeichnung für alle „Regierungsakte“ des Königs. Was hat man nun aber unter Regierungsakten zu verstehen? Man kann da verschiedene Meinungen sein. Man kann sagen: alles, was der König in Ausübung seines Amtes tut, ist ein Regierungsakt. Oder man sagt: Regierung ist nur, was der Landesherr gegenüber dem ganzen Volk als Willkürherrscher an der geltenden Gewalt über als Gewalt der nachfolgenden Gewalt im Staate ausüben hat. In diesem Falle würden alle Akte des Königs, die er in besonderen Funktionen gegenüber bestimmten Teilen des Volkes ausüben hat, — z. B. als Oberbefehlshaber des Heeres oder als Summus episcopus der evangelischen Landeskirche —, nicht zu den Regierungsakten gehören. Wie sich die staatsrechtliche Theorie entscheidet, ist jedoch praktisch insofern gleichgültig, als die verfassungsmäßigen Befugnisse des Königs selbst vollkommen klar die Grenzen bestimmen. Auch wenn z. B. der Kriegsminister eine militärische Kadettenschule gegengezeichnet hat, wird er dadurch nicht behindert, eine Schrift der Volkvertretung rubig mit dem Hinweis auf die Verfassung abzulehnen. Er kann also auf eine Anfrage sagen: Ich antworte auch, weil mein Name darunter steht, aber der Inhalt meiner Antwort lautet, daß das auch nichts angeht weil dies nach der Verfassung nicht eures Amtes ist, sondern des Königs. So konnte sich eine Praxis einbürgern, die die Bedeutung der Gegenzeichnung verallgemeinert. Sie galt gewissermaßen als Zeugnis, daß der Inhalt des vom Landesherrn unterzeichneten Schriftstückes nicht verfassungsmäßig ist. In dem Sinne hat die Gegenzeichnung auch bei Akten des militärischen Oberbefehls anfangs allgemeiner Gebrauch gewonnen, nicht nur in Bayern, Württemberg, Sachsen — wo sie noch heute besteht —, sondern auch in Preußen.

Hier wurde das zum ersten Male anders, als die Haltung des preussischen Abgeordnetenhauses in den Fragen der Reorganisation der Armee zur Zeit des Verfassungsausschlusses ein kühneres Vorbild bei der verfassungsmäßigen Befugnisse des Königs mündigensmäßig machte. Ein Erlass König Wilhelms I. vom 18. Januar 1871 hob für Preußen die der Militärministerien oder in Personalangelegenheiten erließ, die Gegenzeichnung als nicht erforderlich auf. So entfiel das jetzt noch übliche Verfahren. Wie man sieht, wäre die Rechtslage ganz dieselbe geblieben, wenn der frühere Brauch der Gegenzeichnung beibehalten worden wäre. Auch die jetzt in den Bundesverträgen gefundene Abtrennung des Militärbudgets

om Kriegsministerium ist von untergeordneter Bedeutung. Sie war eine Folge des 1883 zum ersten Male eintretenden Umstandes, daß der neuernannte Kriegsminister, dem Dientkater noch jünger war, als der damalige Chef des Militärkabinetts, von dem sich der alte Kaiser nicht trennen wollte. Diese Lösung des Kabinetts gab dem Kaiser seine einzige Befugnis, die er nicht schon hatte.

Nun wird üblich verlangt, daß die Gegenzeichnung der Offiziersernennungen auf dem Wege einer Vererbung der Reichsverfassung wieder eingeführt wird. Es ist klar, daß ein solches Verlangen in diesem Zusammenhang nicht gestellt wird, wenn es sich bei der Reichsverfassung von 1861 — nun um eine Form handelt — Maximal als geändert ist. Weil man eben eine Vererbung der Reichsverfassung wünscht. Die ausdrückliche Einführung der Gegenzeichnung und die Zustimmung des Bundesrats dazu würde aus der früher — wie vorhin gesagt — praktisch unumsetzbaren Formfrage eine Sache von inhaltlicher Bedeutung machen. Der Reichstag will ein sicheres Jugendverständnis, daß er in der Frage der Ernennungen mitreden und auf die Zustimmung des Offizierskorps Einfluß gewinnen darf. Wird durch Einschränkung des königlichen Vetos im einzelnen Fall, sondern nur in grundsätzlichen Sache hin. In welchem Sinne das geteilt sein will, wissen wir zur Genüge aus der Geschichte des Reichstages selbst, wo ein Offizierskorps nach den Idealen der Demokratie oft genug geäußert und verlangt worden ist. Das zeigen auch die Angriffe auf das Militärkabinet als vermeintlichen Träger einer „militärischen“ Kommandogewalt, für die sich der Kriegsminister jederzeit zurückziehen könnte. Die Behauptung, daß an der Kommandogewalt etwas unklar ist, ach, wäre doch im Staate alles so klar! — Ist allein schon ein deutlicher Beweis, daß man da Grenzlinien zwischen dem Befehlshaber des Kaisers und denen der Reichsverwaltung auf diesem Gebiet verziehen will. Diesen Versuch entgegenzutreten, haben wir alle Ursache. Was früher allerdings nur eine Formfrage war, und was von gutgläubigen Vertretern einzelner Parteien noch heute dafür gehalten wird, ist es heute unter anderen Verhältnissen nicht mehr. Für den Offizier selbst ist es gleichgültig, ob unter seiner Ernennung noch ein anderer Name steht; er weiß, wo er hingehört. Aber für das Ganze ist es nicht gleichgültig, ob ein wichtiges ererbtes Recht des Kaisers — wenn auch zunächst nur in der Vorstellung — gesichert wird.

Aufhebung der Gefindeordnungen

Man schreibt uns:

Das preussische Abgeordnetenhaus hat eine Entschiedenheit angenommen, durch die die Staatsregierung erzwungen wird, die Einführung eines Gesetzes zum Aufhebung der Gefindeordnungen, unter Aufhebung der bisherigen Gefindeordnungen, vorzulegen. Die Frage hat wiederholt das Abgeordnetenhaus und auch den Reichstag beschäftigt. Der Artikel 95 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch bestimmt, daß die landesgesetzlichen Vorschriften über das Gefindeverhältnis unberührt bleiben, und er bestimmt ferner, welche Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches auf das Gefindeverhältnis Anwendung zu finden haben. In die in diesen bestehenden Gefindeordnung ist bereits über 10 Jahre all. Es bestehen ferner in den einzelnen Bundesstaaten Verordnungen über das Gefindeverhältnis. Trotzdem hat die preussische Regierung bisher den Standpunkt vertreten, daß einer gesetzlichen Neuregelung sehr erhebliche Bedenken entgegenstünden, da die verschiedenen Gefindeordnungen auf dem Gebiete des Wohnortrechts der einzelnen Landesteile beruhen, so daß ihre Zusammenfassung in einem Gesetze kaum durchführbar wäre. Außerdem seien die örtliche Bedürfnisse auf diesem Gebiete so verschieden, daß überhaupt eine allen Interessen Rechnung tragende einheitliche gesetzliche Regelung gefunden werden könnte. Ueber die Möglichkeiten der Einführung der Gefindeordnungen besteht Einigkeit zwischen allen Parteien, nur über den Weg, zu einer Neuregelung zu gelangen, gehen die Anschauungen auseinander. Unzweifelhaft stößt eine reichsgesetzliche Regelung der ganzen Frage auf große Schwierigkeiten. Es ist deshalb im Reichstag der Vorschlag gemacht worden, man könne den berechtigten Eigentümlichkeiten einzelner Landesteile auch bei einer reichsgesetzlichen Regelung Rechnung tragen, indem man den einzelnen Bundesstaaten das Recht einräume, reichsgesetzlich erlassene Grundbestimmungen nach ihren Bedürfnissen zu ergänzen. Der hier vorgeschlagene Weg ist allerdings geeignet, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Während des Krieges wird es allerdings völlig unmöglich sein, ein solches gesetzgeberisches Werk in Angriff zu nehmen. Nach dem Kriege dürfte aber das Gefindeverhältnis zu benachteiligten Gebieten gehören, die eine gründliche Umgestaltung erfahren werden.

Bundesratsbeschlüsse

Berlin, 24. Mai. Der Bundesrat hat heute seine Zustimmung erteilt: 1. dem Gesetzentwurf betreffend die Feststellung des Reichsausfallsatzes und des Sozialhilfsatzes für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1917; 2. dem vom Reichstag in veränderter Fassung angenommenen Entwurf eines Gesetzes betreffend die Vererbung des Gebietes über den Abfall von Kolonialen; 3. dem Entwurf einer Bekanntmachung zur Erleichterung der Einzahlung auf Aktien; 4. dem Entwurf einer Bekanntmachung über die Zahlung des Bargeldes bei Zwangsversteigerungen.

Boothellen

Berlin, 24. Mai. Kapitänleutnant Freiherr v. Spiegel, der, wie bekannt, beauftragt wurde, mit seinem U-Boot in einem Kampf mit dem U-Boote des Feindes zu werden war und seitdem vermisst wurde, befindet sich nach nunmehr eingegangenen Nachrichten am Leben und zwar in englischer Gefangenschaft. Das betreffende U-Boot ist inzwischen unter Führung des nächstfolgenden Offiziers glücklich in den Heimathafen gelangt.

Richtigstellung

Berlin, 24. Mai. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Die „Tägliche Rundschau“ beschäftigt sich mit dem Auslands-Echo des in der „Wärschen Staatszeitung“ erschienenen Artikels über die „Einsparungsmaßnahmen“ und hat diesen Artikel, obwohl das genannte Pöplertum Blatt bereits auf seinen irrtümlichen Ursprung hingewiesen hat, der „Wilhelmstraße“ anzuhängen. Wir stellen fest, daß die Wilhelmstraße mit jenem Artikel nicht das Geringste zu tun hat.

Feindliche Lügenmeldung

Brüssel, 24. Mai. In englischen und französischen Zeitungen, sowie in der Presse neutraler Länder wurden in den letzten Tagen Nachrichten verbreitet, nach welchen auf Befehl des Generalgouverneurs in den besetzten Gebieten Belgiens bei den Banken alle Zahlkammern von Belgien geschlossen worden seien. Er habe der Gouverneur Antwerpens den Befehl erteilt, sämtliche Sparkassen öffnen zu lassen. Die belgischen Arbeiter hätten sich aber geweigert, die Öffnung vorzunehmen. Es seien deshalb aus Deutschland heimlich vorgeblich Arbeiter herbeigeholt worden und auch diesen sei die Öffnung der Kassen nicht gelungen.

Diese Nachrichten sind von Anfang bis Ende frei erfunden und enthalten keine tatsächlichen Grundlagen. Weder der Gouverneur Antwerpens noch irgend eine andere militärische oder zivile Dienststelle hat den Befehl zu einer irgendwelchen Öffnung der Sparkassen erteilt. Alle Sparkassen einschließlich der im Eigentum feindlicher Staatsangehöriger lebenden bei sämtlichen Banken Belgiens sind unberührt.

Berlin, 24. Mai. Verärgert erhalten wir Kenntnis von einem Artikel der „Wärschen Zeitung“ vom 25. April, worin über eine angeblich von Kaiser Wilhelm im Offizierskloster in Oberberg gehaltene Rede berichtet wird. Diese Rede soll einer in Berlin erscheinenden militärischen Rundschau nachgedruckt sein. Kaiser Wilhelm habe in dieser Ansprache vor Ablehnung einer Reserve-Division der Garde darauf verwiesen, daß es nun gelte, den mächtigen, listigen Reiche des Ostens, das heute von Frankfurter Anstreben ergriffen sei, einen Stieb zu verfechten. Die Offiziere der Garde seien schon in 5 feindliche Heerstrüme hierdurch eingezogen. Der Kaiser betheile die Siegesfahne nimmend auch in die Hauptstadt Parisis das zu tragen. Der Kaiser soll diese Rede mit den Worten geschlossen haben: „Ach, welche endlich das Verhängnis meines großen Grobpaters und werde das Slaventum auf allen Wegen, wo es mir entgegentritt, erbrüden.“

Diese Rede ist von Anfang bis zu Ende ganz erfunden, und stellt offenbar ein russisches Propagandastück dar, mit dem man auf die russischen Massen einwirken will. Der Inhalt ist völlig das eine militärische Rundschau in Deutschland überhaupt nicht existiert.

Von der Stockholmer Konferenz

Stockholm, 23. Mai. Der fünftägige holländisch-französische Ausschuss hatte am 21. Mai und am 22. Mai gemeinsame Beratungen mit den Vertretern der bulgarischen sozialistischen Partei. Im Mittelpunkt dieser Beratungen stand die Balkanfrage, namentlich die mazedonische Frage. Der Ausschuss sprach sich für die nationale Einigung aller Teile des bulgarischen Volkes aus, durch die die Befreiung der Zustände und dauernde Vererbung auf dem Balkan gesichert werde. Auf dieser Grundlage werde auch eine Annäherung der Balkanländer möglich sein. Der Ausschuss fordere die bulgarische Regierung, sich an unternehmend und empfänglich als Sammelplatz, diesen Frieden dauerhaft zu machen, völlige Demokratisierung Europas, Wahrung, Schiedsgerichte, Schöpfung einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung mit Zwangsmitteln und dera. (Trümmer). Der Ausschuss billigt die Einberufung einer allgemeinen sozialistischen Konferenz unter der Teilnahme aller der internationalen sozialistischen Parteien für die Erzielung des Friedens und drückt seine Freude über die endliche Wiederherstellung der internationalen und friedlichen Zusammenarbeit ihrer geschiedlichen Völker aus.

Washington, 23. Mai. (Reuter.) Staatssekretär Lansing teilt mit, daß Veronen, die die sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm besuchen wollen, keine Pässe erhalten würden.

Aus Rußland

Petersburg, 24. Mai. (Meldung der Petersburger Tel.-Agentur.) Der Minister des Innern hat in zweiter Lesung die Gesetzentwürfe betr. Gewerbe- und Gemeinderäte russischer Untertanen mit einem Zusatz angenommen, der die Ausbeutung dieses Gebietes auf alle russischen Bürger ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis und Volksangehörigkeit vorseht.

Petersburg, 24. Mai. (Meldung der Petersburger Tel.-Agentur.) Nach einem Bericht des Arbeiter- und Soldatenrates hat der Volkswirtschafts- und Arbeiter- und Soldatenrat beschlossen, auf den 1. Juni einen Kongress von Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands und der Organisationen der Frontarmeen einzuberufen.

Wilson's Gewaltpolitik gegen die Neutralen

Rotterdam, 24. Mai. Der „Nieuw. Rotf. Cour.“ meldet aus New-York vom 23. Mai: Nach der „Tribune“ werden die Vereinigten Staaten vermutlich auf die Neutralen die Forderung richten, ihre Schiffe in den Dienst der Verbündeten zu stellen oder anderenfalls den amerikanischen Markt für sie zu schließen. Das Blatt sagt weiter, daß die Nationalierung der Neutralen einer der Hauptgegenstände der Befreiung mit der englischen und der französischen Mission gewesen sei. Griechenland in neuer Auflage.

Ein amerikanischer Sozialist über den Krieg

Stockholm, 23. Mai. Ein Sozialdemokrat äußert sich in der „Stockholmer Arbeiter-Zeitung“ über die Sozialdemokrat Dr. James C. H. über den Weltkrieg. Er erklärt ihn als einen reinen Handelskrieg, der den herrschenden Klassen Macht und Reichtum gebe, die arbeitenden Massen aber demoralisiert. Der Sozialdemokrat sprach in April in St. Louis habe sich mit großer Wahrheit gegen den Krieg ausgesprochen. Am dem Eingreifen Amerikas in den Krieg ist nur der starke Lebensmittelmangel schuld. Es sei töricht, wenn man den deutschen Militarismus durch einen anderen Militarismus verdrängen wolle. (Sehr richtig!)

Türkischer Seeresbericht

Konstantinopel, 24. Mai. (Mittler Bericht vom 23. Mai.)

Kaufkraftfront: Auf dem linken Flügel wirksamste türkische Artillerie.

Sinal: Front: Der Feuerüberfall vom 20. Mai gegen die englischen Stellungen hat sich nicht auf die längere englische Stützpunktlinie am 20. und 21. Mai über wirksamste englische Fronten ereignet sich nicht wiederholte.

Das österreichisch-ungarische Kaiserpaar in Ohngyös

Dienstag, 23. Mai. Der König und die Königin traten um 4 Uhr nachmittags in der Stadt Ohngyös ein. Die Bevölkerung, welche durch das Brandunglück schwer getroffen worden ist, war durch die Ankunft des Kaiserpaars tief gerührt. Auf eine Verkleidungsbekleidung des Kaiserpaars antwortete der König, er sei der Ermüdung seines Herzens gefolgt, um die Unlustsituation auszulassen, und der Bevölkerung seine Zuneigung und Hilfsbereitschaft auszudrücken. Der König und die Königin bestanden sodann die Brandstätte und begaben sich in die Kirche, deren Dach ganz zerstört ist, während der Innenraum durch deren Altersschwäche beständig ziemlich unversehrt geblieben ist. Der König betete eigenhändig einen Rosenkranz, dann die Zerkleinerungsbekleidung an die Brust, welcher unter Zubegehr der Stadt eine mit großen Verehrungen angefüllte Beileidigung gerichtet wurde. Nach zweifelhafte Aufbruch und nachdem sie in Ohngyös kurzen Aufenthalt genommen hatten, traten der König und die Königin die Rückreise nach Wien an. Der König spendete 2000 Kronen, die Königin 20 000 Kronen für die Hilfskassen zugunsten der durch das Brandunglück Verwundeten.

Ungarische Pressestimmen zur Kabinettskrise

Budapest, 24. Mai. (Meldung des ungarischen Korr. Büros.) Die meisten Blätter erklären in Bezug auf die Kabinettskrise und des Kabinetts, daß dies ein Sieg der demokratischen Partei sei. Die meisten Blätter sehen in dem Kabinettswechsel ein Zeichen der Befreiung nicht gebührend Rechnung getragen habe. „Reit Sirlab“ feiert in der Enklaffung Sirlab einen eben Entschluß des Königs, der so viel Verständnis für die Anforderungen der großen Zeit beweise. Die Presse läßt jedoch im allgemeinen den Verdiensten Sirlabs Gerechtigkeit widerfahren und erkennt an, daß er in der schweren Zeit mit fester Hand des Staatsruhrs geführt und die öffentliche Verwaltung zu den höchsten Leistungen angepöbelt hat.

Der Landeshaubtmann von Tirol

Wien, 24. Mai. Den Wählern zufolge ist an Stelle des verstorbenen Freiherrn Klabner der Abgeordnete Josef Schraffl zum Landeshaubtmann von Tirol ernannt worden.

Aus dem Polenklub-Präsidenten ausgetreten

Wien, 23. Mai. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der Abgeordnete Ritter v. Abrahamowicz ist aus dem Polenklub des Reichstages ausgetreten, dessen Kommando Stellvertreter er seit einer Reihe von Jahren gewesen ist.

General Smuts über das englische Kolonialreich

London, 23. Mai. (Neuermeldung.) General Smuts sagte in einer Rede, die er bei einem im St. Erben von Südafrikanern in London gegebenen Bankett hielt, u. a.: Deutschland habe vor dem Kriege behauptet, und die es wahrheitsgemäß noch, ein großes Zentralafrikanisches Reich zu errichten, das nicht nur Kamerun und Ostafrika, sondern auch portugiesische Kolonien und den ganzen Süden von Afrika umfasse. Er hoffe, daß als eines der Ergebnisse des Krieges eine Vererbung zwischen den an Zentralafrika interessierten Völkern getroffen werden würde, durch die militärische Ausbildung der Eingeborenen abgesehen werden wird. Eine andere Frage, die General Smuts aufwarf, war die, ob die Vererbung des Gebietes durch den Krieg. Großbritannien sei in der glücklichen Lage, am durchgehenden Verbindungsweg von Ägypten zum Kap zu stehen. Seine Wege an die atlantische und die indische Küste seien zwar nicht bedroht, aber niemand wisse, was nach dem Kriege eintreten werde. Er hoffe, daß die Vererbung des Gebietes nicht nur die vorher erwähnte Ueberlandverbindung von einem Ende des Kontinents zum anderen gebe, sondern auch ein Seewege um das Kap und durch das Rote Meer geschleitet werden könne. General Smuts erklärte, daß die Vererbung des Gebietes zu großen Anteil an der Vererbung sein außerordentlich wertvollen Verbindungen hätte.

Ende des englischen Streiks

Naag, 24. Mai. „Solland'sche Heimwärts“ meldet aus London: Die Arbeiterdemonstrationen in England sind beendet, seitdem die Regierung beschlossen hat, die Schlichtung, obwohl sie die Arbeiter in gefährlicher Weise zum Streik riefen, nicht zu verfolgen. In Barrow und Oldfield wurde die Arbeit bereits wieder aufgenommen. In Liverpool wird es wahrscheinlich schon heute der Fall sein.

Die Lebensmittellieferungen in Lissabon

Berlin, 24. Mai. Lissabon-Mitteilungen aus Madrid: Bei den Unruhen in Portugal sind es 25 Tote und 250 Schwerverwundete. Der Schaden an Besitztümern und Material ist sehr erheblich.

Der portugiesische Minister des Innern erklärte, die Regierung habe große Mengen Waren von Valencia und Alcantara nach Lissabon geschickt, um der portugiesischen Regierung einen Fremdenhändelsbereich zu geben.

Eine irrische Vermutung

Berlin, 25. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „W. Z.“ legt Gewicht auf die Behauptung, daß die Reichsfinanzverwaltung in enger Fühlung mit der Reichsfinanzverwaltung arbeite. Da die Zeitung des Demos die Behauptung vertritt, bekämpfen wir hiermit, daß auch diese Behauptung nur eine Vermutung, und zwar eine ganz irrische, ist.

Pour le mérit

Berlin, 24. Mai. Der Reichsminister meldet: Der Major Linde, dem Leutnant Freiherrn v. Richter, dem Leutnant der Reg. 1. Grenadier-Regiment, wurde der Orden Pour le mérit verliehen.

"An das deutsche Volk"

Ein Leitartikel des „Matin“

Unter jeder Ueberfchrift hat der „Matin“ am 23. Mai folgenden Leitartikel veröffentlicht:

An das deutsche Volk.

Deutschland muß endlich die Wahrheit (!) erfahren; ihm der Tag der unheilbaren Niederlage (!) empor. Es muß endlich die Verbrechen seiner verzerrte Straße empfangen.

Die Ausflüchte, alle Panzerreden für über gegen Deutschland zu machen auf die letzten Eindrücke, die Wissen und Verstand der Sozialisten des Vorkriegs, die der Nation und der verwerflichen Mordtaten in Erinnerung haben, die die Deutschen hinter sich führen, werden einen furchtbaren Widerspruch erheben: die Sozialisten der abgewandten Welt kennen die heftigste Sozialdemokratie und lassen sich von ihr nicht zu dem Glauben locken.

Es ist das haben hat das Deutsche Reich seinen Namen gegeben, indem es seinen Ruf mit allen vergifteten Freimaurern (!), nachdem sie ihm die Natur gekostet hat. Alles ist von dem Reich geistig worden, und trotzdem ist das Scheitern aller demokratischen Pläne eine vollendete Tatsache.

Das selbsterwählte Frankreich, unendlich vom edlen Volk, den 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, hat die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Das Reich und das Volk haben auf den Seeräubern, die unter Wasser, der ihr ist letzte Hoffnung.

Amerika schickt sich an, wenn nötig sein sollte. Esobsten in Amerika soll über den Ozean zu fahren, um den bewaffneten Vandalen, die seit dem 18. September 1914, nach dem Zusammenbruch des Reiches, die Zivilisation befestigt, die in England, Italien, Japan und alle Mächte, die sich zur Verteidigung der Menschheit erhoben, haben dem Nachkommen die Verantwortung der Welt übertragen, die sie nicht nur für die Verbrechen der Deutschen, sondern auch für die Verbrechen der Deutschen haben.

Es muß wissen, daß ihr Widerstand sie von Tag zu Tag mehr Mühsal kostet, und daß sie arbeiten muß, um den Preis ungeheurerlicher Rückschrittigkeit bezahlt zu können.

Es muß wissen, daß jeder Verwirrte, jede Kamme, deren Fäden gelöst oder deren Weisheit vernichtet worden ist, die Welt nicht zu ändern imstande ist. Die Schmach ihrer Verbrechen kann nur ausgelöscht werden durch die Hinführung der Arbeit, und nach einem Jahrhundert werden ihre Enten darüber erzählen, daß sie solche Fäden gelöst haben.

So will denn, ihr Deutschen, daß die Menschheit euch nur beneiden kann, wenn ihr die Spuren der Verbrechen, die ihr verurteilt hat, ausgelöscht haben werdet.

Wenn noch ein kleiner Teil eures Volkes gesund ist, so stelle er sich an die Spitze der Bewegung, um den verfluchten Imperialismus zu stürzen. Jede verlorene Stunde bedeutet eine Verletzung der menschlichen Ehre. Der Arbeiter kann sich nicht erweiden lassen, wenn sich der Schulze nicht sofort in den Staub wirft, um seine Gabe zu führen, und er selbst darum bittet, daß man es ihm unmöglich mache, fernerhin zu schaden. (!) Wenn die Seele der Entente und Amerikas eines Tages in Besitz ihre Geleise diffundieren werden, dann werden die Straßen noch häßlicher sein, und kein Gefühl des Wohlstands wird das unerfüllbare Ideal mildern können, das das Ende des preussischen Militarismus mit allen seinen Folgen verhindern wird.

Alles ist auch Wahnsinn hat es doch Methode. Was sagt Herr Scheibemann nun?

Italienischer Ministerrat

Bern, 24. Mai. „Corriere della Sera“ berichtet aus Rom: Gestern fand ein Ministerialrat statt. Anker Molato, der sich in Robinson befindet, waren alle Minister anwesend. Der Ministerialrat besaß sich mit der Frage der Wiedereröffnung der Kammer; doch dürfte noch kein Beschluß gefaßt worden sein. Vermutlich werden die Sitzungen am 12. Juni wieder aufgenommen. Orlando erteilte einen ausführlichen Bericht über seine Reise nach Paris und London.

Die italienische Presse zum zweiten Jahrestage des italienischen Verrats

Lugano, 24. Mai. Anlässlich des zweiten Jahrestages des italienischen Krieges schreibt in einem prägnant-geschwundenen Artikel der „Corriere della Sera“: „Wir haben dem Feind den Dolch aus der Hand genommen, mit dem er Europa ermordeu wollte. Wir haben den deutsch-österreichischen Sieg durch unser Eingreifen verhindert. Das müssen wir unseren Verbündeten immer wieder sagen und vorhalten. Sonst müssen wir sehen, nicht auf die Gebiete, die wir erobert haben.“

Mit anderen Worten, wir haben den Krieg durch unser Eingreifen unendlich verlängert und nichts erreicht. Wie der Artikel nicht verfehlt zu betonen, stehen noch große Schwierigkeiten bevor und werden noch größere Opfer nötig sein. Die meisten anderen Blätter, auch der „Secolo“, scheinen angesichts des fäglichen Ergebnisses auf eine Feier des Tages zu verzichten und ziehen das Schweigen vor.

Wieder Explosionsstöße

Wien, 23. Mai. Das „Freuenblatt“ meldet aus Loebau: Beim Reinigen eines Abfischbehälter in einem Ofen in Bordenberg explodierte aus unbekanntem Grund eine Wasserstoffbombe. Vier Arbeiter wurden getötet, drei schwer und mehrere leicht verletzt.

Es gibt keine Form! Selbst auf die Gefahr hin, daß es eine oder die andere Dame unserer Volkshaus über nimmt, daß meine Schwester den letzten Abend in fast feindlicher Umgebung verbringt!

„Ja sehen Sie es, liebe Dörche“, meinte die Gräfin lachend, „ich habe ja eben auf dem Markt Siegerin bestellt! ... Mit mir denn dieser Sieg nicht zu ginnen?“, letzte sie mit einem drohenden Gesicht hinzu.

Die Kontesse sah einen Augenblick mit einem vornehmen Nadeln vor sich hin, dann wackte sie den Kopf in den Nacken.

„Oh, ich das wissen Sie, komme herzlich gern!“

„Da bekam sie schnell wieder ein paar Kräfte auf beide Wangen.“

„Das ist lieb von Ihnen! Und Ihnen danke ich besonders, Graf, für Ihren diplomatischen Veltand!“

„Im übrigen weiß ich, wie grenzlich der Meistertitel ist, ich will Sie beim Nacken nicht länger stören, liebe Dörche!“

„Also auf Wiedersehen morgen Abend!“

Als die Gräfin Werennin gegangen war, lachte der junge Graf Janlersberg laut auf. Seine Schwester zuckte zusammen, fuhr herum:

„Was hast du denn?“

„Was du vorhin da standest, wie eine verliebte Späthin!“

Die Waise schloß ihr ins Gesicht, die Augen schrießen ihren Bruder zornig an.

„In Petersburg scheiden deine gute Manieren schnell zu verwildern! Es ist mir schon das letzte Mal aufgefallen!“

Er verbeugte sich gegen seine Schwester, lagte mit leichtem Spott:

„D nein, Komtesse! Da irren Sie ganz gewaltig! Aber ich bin drauf und dran zur diplomatischen Karriere überzugehen, bezogen durch den Wunsch eines gewissen Monsieur Boineau, und da möchte ich, begrifflicherweise, anfangen mit die Spuren zu verdienen!“

Sie ging auf den Lon ein. Es war wohl das Beste so, fragte neidlich:

„Und an wen sollte ich wohl mein so locker sitzendes Herz verloren haben?“

Mit einer eleganten Verbeugung erwiderte er:

„Dach den Vermählungen der Gräfin Werennin liegt der Verdacht sehr nahe, daß Ihr Herz, Komtesse, ein Mitglied der österreichischen Volkshaus mit Beschlag belegt hat! Aber ich verhoffe Sie, es lobt sich nicht der Mühe, von deren Egoismus wird beim Friedensschluß nicht viel übrig bleiben!“

Da kam ein glodenbelles Lachen von den Lippen der Komtesse.

„Mein Herr Diplomat, ich kenne die Schwächen meiner lieben Landsleute! Sie sind mitunter — Prahlhähne!“

„Der Bruder gefiel das Spiel nicht mehr, er zuckte unwillig die Achseln.“

„Darüber wird sich reden lassen, wenn wir mit den Stüssen zusammen in Wien und Berlin eingezogen sind!“

„Und mit den Seiden, vergh die edlen Brüder nicht!“

Da verließ der Graf unter trummem Protest das Zimmer und warf die Lüre hinter sich ins Schloß. ...

Die Komtesse laut auf einen Stuhl, faltete die Hände in

französischer Meeresbericht

Am 23. Mai mittags: Gestern Abend haben wir an drei Stellen der Front einen lebhaften Angriff gemacht, der gute Ergebnisse hatte. Auf der Südküste von Bardere und Kalfornien legten unsere Truppen die Eroberung der letzten drei Meilen bevor, ferner Beobachtungsposten fort und erweiterten ihre Stellungen auf den wüchlichen Abhängen bedeutend. In der Gegend von Chetruy haben wir drei Minen deutscher Schützengraben fort genommen.

Am 23. Mai abends: Der Feind besaß unsere neuen Stellungen in der Gegend der Südküste von Bardere und Kalfornien. In der Champagne lebte die Tätigkeit der feindlichen Artillerie von Moronville. Die Deutschen unternehmen sich sich auf dem Höhepunkte einen Angriff, der in unserem Feind scheiterte.

Englischer Meeresbericht

Am 23. Mai nachmittags: In der letzten Nacht unternahm uns eine erfolgreiche Streife Mündlich von Gwerle.

Am 23. Mai abends: Infolge ungünstiger Wetter hat sich nichts von bedeutendem Interesse ereignet.

Russischer Meeresbericht

Am 23. Mai, Meffront: In Abhänit der Gegend von Boudjinsk, nördlich vom flieden Arovo, verfuhr der Feind in Stärke von etwa einer Kompanie sich unseren Gräben zu nähern, wurde aber durch unser Feuer gestoppt.

Am 23. Mai, Meffront: In Folge des Angriffs der Amerikaner auf unsere Lager und Posten an.

In Gungewen: Gegen 8 Uhr nachmittags wurde ein feindliches Geschwader von drei Flugzeugen mehrere Bomben auf die Stadt Zabrnowo nördlich von Gungewen.

Italienischer Meeresbericht

Am 23. Mai. In der Trentiner Front war zwischen Gardafio und der Venia das Feuer der feindlichen Artillerie geteuer, weniger anhaltend als an den vergangenen Tagen, und die Tätigkeit der feindlichen Sturmtruppen beschränkte sich auf schwache Partienverurtheile in Westen von Sanji (Vostok). Ein von uns ausgeführter Einbruch in die feindlichen Linien nördlich von Monte Majo brachte uns 10 Gefangene ein. Ein aufsehendwichtigster Kampf spielte sich in der Nacht vom 21. zum 22. im Traganigole ab. Nach aneinander Artilleriebeschüssen, die unsere Stellungen auf dem Göttersteig des kleinen Gelberon (2515 Meter), gerichte, gelang es angesehener, feindlichen Streitern, an einigen Stellen trotz hartnäckigen Widerstandes der Verteidiger in unsere Linien einzudringen. Als Verstärkungen herbeigeleitet waren, eroberten wir nach einer erbitterten Kampfhandlung, das die meisten in den Nachtstunden festsetzte, unsere Stellungen vollständig zurück. Die auf dem Kampfplatze zurückgelassenen Leichen, 60 Gefangene, darunter ein Offizier, 2 Maschinengewehre und zahlreiches vor uns erbeutetes Kriegsgerät bezeugen die blutige Niederlage des Feindes. In der jüdischen Front am feindlichen Artilleriegeschloß, feindliche Angriffsbereitschaft gegen unsere Linien im Norden von San Marco wurden durch unser Feuer abgewiesen.

Italienische Kriegsleiden

Bern, 24. Mai. „Corriere della Sera“ meldet aus Mantua: Infolge Kohlenmangels mußte das Gaswerk den Betrieb schließen.

Bern, 24. Mai. „Corriere della Sera“ erfährt: In Anbetracht der gewaltigen Erhöhung der Schutzbreite wurde die Frage der Einführung eines Einheitsfußes wie in Frankreich erogen.

Welterwende

Roman von Sor Wodemer.

Wenn eine — Abredung erfolgen sollte, so würde doch der französische Patriotismus bis nach dem Herde aufsteigen!

„Derah nicht 1870! Geht bei uns etwas schie, sind die mit dem Wort „Verräter“ gar schnell bei der Hand!“

„Das Wort wird zum Schrei, der die Sinne benebelt!“

„Schließlich wie unser Volk nun einmal ist — und leichtgläubig!“

„Grafy Kanlersberg jagte nichts mehr. Es war bezeichnend, daß es ihm schmeichelte, wenn es Losung zum feindlichen Hauptquartier kommandiert zu werden.“

„Der Hofstaatsrat fuhr sich mit der flachen Hand über das immerzue Strern.“

„Und du, Dörche, wirst sofort, nachdem der Trubel über dir verber ist, deine Kofzer packen und nach der Chaux gehen.“

„In den nächsten Tagen wird es ja wohl nicht zum Kriege kommen, aber ich denke, in drei Wochen etwa dann werden wir ihn haben.“

„Du mußt wissen! Bekanntheit meine Abreise nach Westfalen.“

„Du kommst ich tun, Roba!“

„Was? Du, mein Kind! Und nun gute Nacht! Morgen gehen die Konferenzen auch noch nicht ab! Denn man muß alles denken, wenn ein Krieg, wie ihn die Welt noch zu erleben, in naher Aussicht steht!“

Als die Gräfin Werennin baldsch die Komtesse Kanlersberg auffand, war die gerade mit Posten besetzt.

„Die Gräfin küßte sie herzlich auf die Wangen und sagte auf französisch, der Umgangssprache der Diplomatie, zu ihr:“

„Ob das noch Abschied gefeiert, laß ich Sie nicht weg von hier! Und wenn das Schicksal auch unsere Länder in verschiedene Lager treiben sollte. Unsere persönlichen Beziehungen werden hoffentlich, nach dem Frieden, wieder aufgenommen werden. Von meinem Manne bring ich die besten Empfehlungen! Also morgen verbringen Sie den Abend noch mit mir, wie ich Ihnen schon sagte.“

„Die Komtesse hatte immer gern bei der Gräfin verkehrt.“

„Sie kennen meine herrlichen Gesühre für Sie und Ihre Gaus! Aber übermorgen bei Seiten muß ich schon gehen!“

„Ich gern kommen! Selbst auf die Gefahr hin, daß es eine oder die andere Dame unserer Volkshaus über nimmt, daß meine Schwester den letzten Abend in fast feindlicher Umgebung verbringt!“

„Ja sehen Sie es, liebe Dörche“, meinte die Gräfin lachend, „ich habe ja eben auf dem Markt Siegerin bestellt! ... Mit mir denn dieser Sieg nicht zu ginnen?“, letzte sie mit einem drohenden Gesicht hinzu.

Die Kontesse sah einen Augenblick mit einem vornehmen Nadeln vor sich hin, dann wackte sie den Kopf in den Nacken.

„Oh, ich das wissen Sie, komme herzlich gern!“

„Da bekam sie schnell wieder ein paar Kräfte auf beide Wangen.“

„Das ist lieb von Ihnen! Und Ihnen danke ich besonders, Graf, für Ihren diplomatischen Veltand!“

„Im übrigen weiß ich, wie grenzlich der Meistertitel ist, ich will Sie beim Nacken nicht länger stören, liebe Dörche!“

„Also auf Wiedersehen morgen Abend!“

Als die Gräfin Werennin gegangen war, lachte der junge Graf Janlersberg laut auf. Seine Schwester zuckte zusammen, fuhr herum:

„Was hast du denn?“

„Was du vorhin da standest, wie eine verliebte Späthin!“

Die Waise schloß ihr ins Gesicht, die Augen schrießen ihren Bruder zornig an.

„In Petersburg scheiden deine gute Manieren schnell zu verwildern! Es ist mir schon das letzte Mal aufgefallen!“

Er verbeugte sich gegen seine Schwester, lagte mit leichtem Spott:

„D nein, Komtesse! Da irren Sie ganz gewaltig! Aber ich bin drauf und dran zur diplomatischen Karriere überzugehen, bezogen durch den Wunsch eines gewissen Monsieur Boineau, und da möchte ich, begrifflicherweise, anfangen mit die Spuren zu verdienen!“

Sie ging auf den Lon ein. Es war wohl das Beste so, fragte neidlich:

„Und an wen sollte ich wohl mein so locker sitzendes Herz verloren haben?“

Mit einer eleganten Verbeugung erwiderte er:

„Dach den Vermählungen der Gräfin Werennin liegt der Verdacht sehr nahe, daß Ihr Herz, Komtesse, ein Mitglied der österreichischen Volkshaus mit Beschlag belegt hat! Aber ich verhoffe Sie, es lobt sich nicht der Mühe, von deren Egoismus wird beim Friedensschluß nicht viel übrig bleiben!“

Da kam ein glodenbelles Lachen von den Lippen der Komtesse.

„Mein Herr Diplomat, ich kenne die Schwächen meiner lieben Landsleute! Sie sind mitunter — Prahlhähne!“

„Der Bruder gefiel das Spiel nicht mehr, er zuckte unwillig die Achseln.“

„Darüber wird sich reden lassen, wenn wir mit den Stüssen zusammen in Wien und Berlin eingezogen sind!“

„Und mit den Seiden, vergh die edlen Brüder nicht!“

Da verließ der Graf unter trummem Protest das Zimmer und warf die Lüre hinter sich ins Schloß. ...

Die Komtesse laut auf einen Stuhl, faltete die Hände in

ihren Schoß und sah mit ernstem Gesicht vor sich hin ...

„Also Ihr Bruder hatte doch etwas gemerkt! Das Herz hatte bei Ihren Worten ziemlich geschlagen. Gest-let Dank, daß er auf einer ganz falschen Fährte war!“

„Aber die Gräfin Werennin war auf der rechten! Frauen fühlen je etwas. Durch einen kurzen Blick, durch ein vielfaches Winkeln!“

„Sie wußte, mit wem sie morgen zusammen treffen würde! ... Aber warum mußte die Gräfin Werennin wie es in ihrem Herzen anstah? Sie hatte sich ganz sicher nichts merken lassen!“

„Da war doch wohl nur die Annahme aufzufaß, daß sich der Baron Strahlentinn hinter die Gräfin gesteckt hatte. Ein Bruder wäre das nicht gewesen. Gernz Petersberg wußte, wie intensiv der Verkehr der Wittibeder der deutschen und der österreichisch-ungarischen Volkshaus untereinander war!“

„Das Schicksal hatte sie nun einmal zusammengeführt auf Gedeih und Verderben!“

„Und bei dem Gedanken zuckte ihr Herz! Schmerzlich zuckte es! ... Was es die Stimme des Wutes, die da aus ihr schrie! Deutschen Blutes!“

„Ja, ja, ja! Die Erkenntnis war ihr gekommen mit ihrer Liebe. Ihre Augen waren lebend geworden. Sie hatte bei den Hoffentlichkeiten der Gegenwart genug geschaut, den Präsidenten, seine Ratgeber und seine Begleitung zu beobachten. Da war die Berachtung in ihr hochgefliegen — und die Scham, daß ihr Vater da — wohl oder übel — mittun mußte. Sie sah, wie sich die Franzosen bemächtigten, den Russen ihre — Verehrung zu bezeugen! Da hatte sich in ihr die Kritikfratinn gemeldet. Widerlich war ihr der Anblick gewesen. Diese Anechtstheilen, die das Geld den barbarischen Russen mit tiefer Verneigung vor die Füße legten, die nun ihren Ehrgeiz zu vertheidigen, um sich in den ausdialaggebenden Stellungen des Staates zu halten, das Blut und das Gift von hunderten Tausenden von französischen Familien mit falter Stürn obersten, brabrierliche Schlagworte auf den Lippen. Und die doch in erster Linie von England aus den Stüssen vorgelesen wurden! Oh, so viel verstand sie doch von der hohen Politik! Und die nun mit Advokatenkniffen ihren guten Vater „unabdinglich“ gemacht hatten. Und den leidstimmigen Bruder sich in Petersburg amüsierten ließen. Wm den Zudertengel — russisches Hauptquartier — in den Wand getrieben hatten. Der fünfundsamzigjährige Kanonen, der militärisch fecht nicht viel mehr wert war, als ein guter Nachtmischer!“

„Und noch kam hinzu, daß ein abgefeimtes Weib immer Winkeln ließ mit denen, die man durch ein Hänkeispiel auf die Seite bringen will!“

„Als sie dies erkannt hatte, war ans der Zunegung zu Strahlentinn die Liebe sich aufgeschossen. Sie braunte in einer solchen Mädchenblüte als lodrende Flamme ... Sie freute sich auf morgen abend. Und schon wollte sie sich machen. Für ihn! Für ihn! ... Damit er sie nicht vergesse, wenn er, den Säbel in der erbobenen Faust, gegen Frankreich tritt!“

„Da fürzte sie zu einem der großen Keller im Nebenzimmer, entnahm ihm ein Kleid aus matter, weicher Seide und trug es eilenden Schrittes zu ihrer Kammer, kamt die es für morgen aufbügelte — und umänderte.“

„Marie, die Spitzen hier und da müssen weg, es ist zu überladen! Stürz die fließende Diniel! Morgen früh um zehn probiere ich an! Seien Sie flehig und machen Sie Ihre Sache out!“

(Fortsetzung folgt.)

